

»Spüren, worauf es ankommt! – Was uns der Fußball über das Leben zeigen kann«

aus einer Predigt des Kirchenpräsidenten der EKHN, Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Steinacker über Galater 5, 1: »Zur Freiheit hat uns Christus befreit; darum steht fest und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft bringen.«

(...) Um zu erklären, was Christinnen und Christen bewegt, worauf wir uns verlassen wollen im Leben und im Sterben, hat schon die Bibel, zum Beispiel auch Paulus, Bilder aus dem Sport gebraucht. Deshalb ist es vielleicht gar nicht so abwegig, wenn ich versuche, am Beispiel des Fußballs ein wenig von dem zu vermitteln, was uns in Bezug auf die christliche Freiheit wichtig ist.

Welch eine Faszination geht von diesem Leder aus: das Spiel, die Atmosphäre, das Fairplay und das Foul, es zieht Spieler, Trainer und Zuschauer in seinen Bann. Zum Fußball gehört irgendwie, dass es einem in den Beinen zuckt, wenn man einen Ball sieht. Als Spieler muss man hungrig nach dem Ball sein, als Trainer immer neue Variationen, Taktiken ausdenken, um ihn dahin zu befördern, wo er hin soll, nämlich ins Tor. Ein jeder Spieler, der nicht hungrig nach dem Ball ist, der braucht, das weiß jeder erfahrene Trainer, mindestens eine Pause, und er sitzt auf der Bank. (...)

Jedoch: Fußball kann man nicht alleine spielen, Faszination hin oder her, Fußball geht nur mit mehreren.

Es ist ein Gemeinschaftsspiel, ein Mannschaftsspiel, und die Menge der Zuschauer beeinflusst auch die Leistungsfähigkeit der Spieler – und umgekehrt: Die Spieler beflügeln auch ihr Publikum. Eine Mannschaft ist ein kompliziertes Gebilde. Wenn alles stimmt, wenn die Mischung zwischen Konkurrenz und Gemeinschaft, zwischen Freiheit und Einordnung stimmt, dann geht ein Ruck durch die Mannschaft, und plötzlich wachsen einer Mannschaft Kräfte zu, die man ihr nie zugetraut hätte. Im Fußball kann man erleben, dass die einen die anderen mitreißen, ja man selber plötzlich durch die Begeisterung der anderen mehr kann, als man gedacht hat, geradezu über sich hinaus wächst. Aber dazu muss die Mischung eben stimmen. Jeder muss seine Individualität entfalten können und doch sich selber einbinden in die Gemeinschaft der Mannschaft. Und die Mannschaft muss dem einzelnen Spieler Freiheiten einräumen, sonst passieren keine Überraschungen und das Spiel wird monoton und langweilig. Wenn der

eine mal durchhängt, dann müssen die anderen eben für ihn mit kämpfen, und das Mitkämpfen erträgt auch eine vorübergehende Schwäche des Einzelnen.

Und schließlich ist wichtig: Nicht alle machen alles gleich. Ein Abwehrspieler muss anders spielen als ein Stürmer. Der frühere Libero muss einen völlig anderen Spielstil haben als der Spieler in der Spitze. Wenn ein Verteidiger plötzlich Torwart spielt, gibt es natürlich Elfmeter, weil er genau das Falsche macht, selbst wenn er genau so gut fangen kann oder könnte wie ein Torwart. Und der Torwart braucht besondere Freiheit, weil so viel Verantwortung auf ihm ruht. Nicht jeder braucht alles zu können, aber alle zusammen: sie müssen gewinnen oder auch verlieren können. Sie müssen und können etwas bewegen, Siege, auch Niederlagen erleben und über beidem nicht zerbrechen, sondern zusammenhalten.

So geht es auch mit uns in der Gemeinde. Kein Christ lebt allein, faszi-



niert von Christus, nur seinem eigenen und nur sich selbst zugewandten Glauben, sondern Christus bindet uns zusammen. Beim Fußball sieht man die Verbindung durch die gemeinsamen Farben, durch die gemeinsamen Trikots und die gemeinsamen Lieder. Wir sind verbunden durch die Taufe. Sie ist sozusagen unser Trikot, weil sie ein Geschehen ist, das mit Gottes Gabe der Freiheit von der Sünde an uns beginnt und dann die freie Antwort unseres Lebens fordert. Und auch bei uns besteht die fruchtbare Spannung zwischen dem Einzelnen und der Gemeinde. Keiner von uns glaubt ganz gleich, und wir haben alle unterschiedliche Gaben. Aber alleine sind wir genau so verloren wie ein Fußballspieler, der keinen Halt und keine Verbindung zu seinen Mitspielern findet. Aber zusammen bekommen wir Flügel, können miteinander weinen und lachen – eben zusammen leben, in Freiheit, aber eben nicht vereinsamt.

Grund zur Traurigkeit gibt es genug im Leben. Muss man nicht weinen, wenn Menschen weinen und sterben, wenn Ungerechtigkeit in der Welt Kinder verhungern lässt, wenn Hass und Feindschaft dazu führen, dass Menschen einander abschlachten? Aber Gründe zur Heiterkeit, Gelassenheit und Humor gibt es ja auch. Lachen vor Glück und über komische Situationen, lachen darüber, dass das Leben gelingt, sich freuen, wenn junge Menschen in Freiheit aufwachsen und das Glück der anderen in die eigene Lebenssehnsucht integrieren. Wenn Alte nicht resignieren und ohne Bitterkeit auf ihr Leben zurückblicken. Damit Gemeinde leben kann, muss auch die Mischung stimmen, so wie in einer Fußball-Mannschaft. Eigene Freiheit und die Freiheit des anderen achten, weil er ja auch von Christus gerufen ist, das macht den Duft und die Atmosphäre einer Gemeinde aus. Und dies spürt man dann den Gottesdiensten einer Gemeinde ab.

Die Faszination des Fußballs umfasst auch verschiedene Rassen und Völker. In allen Erdteilen wird Fußball gespielt. Auch wenn bisweilen diese auf Nationalitäten bezogene Struktur des Fußballs zu furchtbaren Ausschreitungen führt, ist es zum Beispiel bei der letzten Fußballweltmeisterschaft in Japan und Korea gelungen, ohne die in manchen europäischen Ländern üblichen Schlägereien und Verwüstungen auszukommen. Es geht auch ohne Gewalt. Und wer von uns ist nicht entzückt, wenn eine Mannschaft aus einem

Land, in dem der Fußball noch nicht die Tradition hat wie bei uns, auf einmal aufspielt wie vor Jahrzehnten die »Löwen« aus Kamerun oder die Koreaner und auch bisweilen die Chinesen. In meiner Jugend hat man noch behauptet, Fußball sei kein Sport für Afrikaner ... Welcher Bundesligaverein kommt heute noch ohne einen afrikanischen Spieler aus? Schon immer haben uns die Südländer und die Brasilianer beflügelt und mit ihrer Ballbehandlung begeistert. Wer bewundert nicht die Eleganz, mit der meist farbige Fußballspieler spielen? So kann der Fußball Schranken zwischen Rassen und Völkern überspringen, und genau das kann auch unser Glaube.

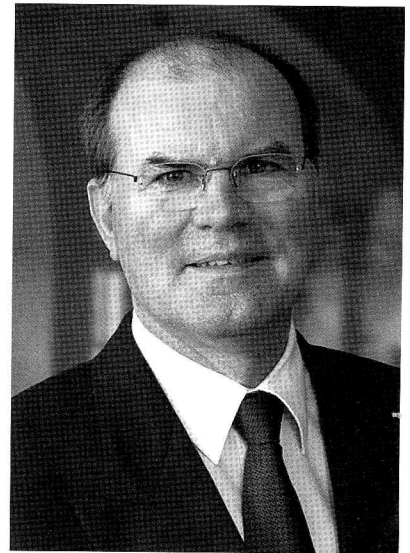
Er ist wie der Fußball international, und Jesus wird verraten, wo man Schranken der Rasse, des Geschlechts oder der Nation aufrichtet, um andere zu benachteiligen und zu diskriminieren. Die Freiheit, die Christus schenkt, ist universal, rückt alle diese Unterschiede ins zweite Glied.

Und gerade darum können wir Christen Parolen gegen Ausländer so schwer ertragen, auch wenn wir die Probleme, die manchmal entstehen, genau sehen. Die Gemeinschaft der Kirche eint alle Menschen im Blick auf einen Christus. In den Stadien konnte man schlimme Parolen gegen farbige Spieler hören, bei uns ebenso wie in Italien und Spanien. Sogenannte »Fans« benutzen den Fußball als Ventil für ihre Brutalität. Rassismus und Nationalismus toben sich aus, Ausländerfeindschaft sucht sich ein Ventil. Wirkliche Fans und wir Christen können zusammenstehen und solchen Tendenzen widerstehen.

Aber auch wir sind belastet. Durch unsere Geschichte, die Geschichte der Kirche, zieht sich der Rassismus, ziehen sich Kriege und Ausbeutung von Schwachen. Aber im Gegensatz zu den Hooligans tut uns das leid, und wir sehen unsere Schuld, wollen uns ändern und haben uns geändert.

Freiheit heißt auch, sich ändern zu können. Für diese Änderung haben wir Vorbilder – so wie im Fußball. Vorbilder, die die jüngeren Generationen prägen. Unsere Vorbilder in neuerer Zeit heißen Martin Luther King, Mutter Theresa, Dietrich Bonhoeffer und andere.

Zum Fußball gehört auch das Foulspiel. Jedem unterläuft es, jeder macht es auch einmal bewusst. Dieses Foulspiel heißt im Christsein Schuld. Dieser theologische Begriff ist sogar in die Fußballsprache über-



Peter Steinacker

gegangen und darin lebendig. Jeder weiß, was ein »Gelb- oder Rot-Sünder« ist. Am Fußballspiel und seinem Foulspiel, das auch dem fairsten Spieler unterläuft, kann man wie bei uns im Christsein lernen, dass Fehlermachen zum Leben gehört, selbst wenn es keiner will. Fairness in diesem Sinne ist auch ein Akt der Freiheit, dass man eben ein Foulspiel nicht nötig hat. Gleichwohl wird es uns immer wieder auch unterlaufen. In unserem Glauben ist es so, dass Christus uns in die Freiheit ruft, in die Freiheit auch von neuen Fehlern. Gott liebt dich so wie du bist, du kannst ihm alles sagen, auch das, was du falsch gemacht hast. Er befreit dich von deiner Gier nach Leben, die andere einfach fertig macht, von deinem unstillbaren Drang, dich nur alleine durchzusetzen, ohne Rücksicht auf die anderen. Er nimmt dir auch die Angst vor dem Versagen, er sagt dir, wo du gebraucht wirst und was wichtig ist in deinem Leben. Das wissen wir. Zu diesem Leben, in das er uns ruft, gehören Fehler eben dazu. Es kommt aber darauf an, wie man damit umgeht. Sich selber eingestehen zu können, dass man etwas falsch gemacht hat – das ist ein Ausdruck menschlicher Reife. Dass man zum Foul auch stehen kann, ohne zu versuchen, es zu vertuschen – das ist ein Ausdruck spielerischer Reife und fußballerischen Könnens.

Ich habe ein Anliegen, das mir, je älter ich werde, um so wichtiger wird: So viele, auch prominente Fußballer stehen einfach nicht mehr dazu, dass sie ein Foul begangen haben. Ein Gegner wird rücksichtslos umgemäht, krümmt sich vor Schmerzen, und der Foulspieler breitet unschuldig die Arme aus, so

als habe er doch gar nichts gemacht. Diese unfaire Haltung ist nicht nur so unsportlich, weil sie die anderen verletzen kann, sondern weil sie nicht bereit ist, Schuld zu übernehmen. Darum, weil auch ihre Vorbilder das so machen, machen das schon die jungen Spieler nach, treten, und tun so, als hätten sie es nicht getan. Dabei ist ganz klar, dass die wirklich Großen des Fußballs so etwas nie nötig gehabt haben. Habt also auch im Fußball die Freiheit zur Fairness, so wie wir von Christus die Freiheit bekommen, zu unserer Schuld zu stehen!

Das Leben ist nicht immer schön, es gibt Konflikte und oft sind wir

auch Verlierer. Ich finde Menschen immer ein wenig bedrohlich, die nicht verlieren können. Die Einsicht, dass man nicht immer gewinnen kann, gehört zur Reife eines Menschen.

Beim Fußball kann man diesen Reifeprozess spielerisch durchmachen. Keine Mannschaft kann immer gewinnen, und es gibt Niederlagen, die man nicht vergisst. Der Trainer der ungarischen Supermannschaft von 1954 hat noch auf dem Totenbett vom Endspiel in Bern gesagt: »Wir haben verloren!« Aber auch in der Niederlage zusammenzustehen und nicht unterzugehen – hat es nicht als Hintergrund die re-

formativische Einsicht von der Trennung zwischen Person und Werk? Und ist nicht der Wille, unbedingt gewinnen zu wollen, dann gut zu heißen, wenn er mit der Freiheit verbunden ist, auch in der Niederlage nicht zerstört zu werden? Und ist nicht mancher Sieg in die vermeintliche Niederlage verwoben – so wie das Kreuz unseres Herrn eben Sieg und Niederlage miteinander verknüpft? (...)

Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Steinacker ist in Frankfurt am Main geboren und seit seiner Kindheit selbst aktiver Fußballspieler. Der bekennende Anhänger seines Heimatvereins Eintracht Frankfurt wurde 1993 zum Kirchenpräsident der EKHN gewählt.